



Portal

Das Magazin für den Evangelisch-Lutherischen
Kirchenkreis Hamburg-Ost

September 2013

12

Leben mit dem Tod

Sterben, Trauer, Trost



Menschen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Kirchenkreis Hamburg-Ost beschreiben, was sie an ihrer Kirche und ihrer Arbeit begeistert.



Pastor Detlev Gause (61)
AIDS-Seelsorge Hamburg

Ich bin gern in der AIDS-Seelsorge tätig, weil wir in Gemeinschaft mit HIV-infizierten und nicht-infizierten Menschen einüben, wie das Leben mit HIV und AIDS in der Gesellschaft möglich sein sollte. Unser Leitwort „leben & lieben“ heißt, alle Lebenslagen im Blick zu haben, auch Abschied und Tod.

www.aidsseelsorge.de



Pastorin Ingrid Schumacher (57)
Asklepios Klinik Barmbek

Die Räume der Krankenhausesorge und der Raum der Stille liegen bei uns nebeneinander. Manchmal gehe ich mit einem Menschen dorthin, um eine Kerze anzuzünden und zu beten. Glaube und Vertrauen kann viel bewegen. Gespräche tragen dazu bei, dass sich der scheinbar verschlossene Himmel wieder öffnet.

www.krankenhausseelsorge-hamburg.de



Manfred Rosenau (60)
Krankenhausseelsorger am UKE

Wir sind ein kleines Seelsorgeteam am Rand der kirchlichen Arbeit in der Mitte der Stadt. Wir versuchen den Menschen nahe zu sein, die zwischen Hoffnung und Angst, Tod und Leben, Verzweiflung und Lieben zu uns kommen. Manchmal gelingt uns das.

www.uke.de



Birgit Kattner (43)
Verwalterin Friedhof Bramfeld

Mir ist wichtig, jedem Menschen in seiner ganz unterschiedlichen Art zu trauern, zuzuhören und ihn zu verstehen. Für die vielfältigen Aufgaben, die Gestaltung und Weiterentwicklung des Friedhofs ist mein christlicher Glaube die maßgebliche Leitlinie.

www.simeonkirche.de



Silke Winter (49)
Ambulante Sterbebegleitung Ahrensburg

Wenn ich Menschen in ihrem Sterbeprozess begleiten darf, erfüllt mich das mit tiefem Respekt vor der Einzigartigkeit jedes Weges. Seither erfahre ich in meinem Leben eine neue Art von Fülle und Lebensfreude. Absichtslosigkeit ist mir sehr wichtig, um die Bedürfnisse des Sterbenden zu erkennen.

www.hospiz-ahrensburg.de



Dirk Abts (46)
Friedhofsbeauftragter des Kirchenkreises

Häufig werde ich gefragt, ob es nicht belastend sei, sich den ganzen Tag mit Friedhöfen zu beschäftigen. Dabei haben die Kirchlichen Friedhöfe eine besondere Ausstrahlung, die vielen Trost und Zuversicht spendet. Zudem relativiert die Auseinandersetzung mit Tod und Trauer so manches eigene „Wehwehchen“!

www.kirchliche-friedhoefe.de

Inhalt

Ausgabe 12 – September 2013

2 Menschen

3 Editorial

4 Schwerpunkt

Im Wandel der Zeit

6 Interview mit Bettina Rutz

7 Theologische Betrachtung

8 Endlich traurig

10 Sterbebegleitung

11 Was macht eigentlich ...

12 Statistik Infokasten

13 Innehalten

14 Meldungen

16 Standpunkt Impressum

Fotos: Thomas Klatzog

(Foto Cover: Antje Müller)

„Think positive – denk an den Tod!“

In vergangenen Zeiten gehörte der Umgang mit dem Lebensende zum Alltag der Menschen. Daher haben unsere alten Kirchenlieder immer mindestens eine Strophe, die den Blick auf den Tod und die Hoffnung darüber hinaus wirft. Uns Heutigen widerstrebt das, wir preisen lieber das Leben und stärken uns gegen alles Vergängliche mit möglichst langem Erhalt von Jugendlichkeit, im prallen Auskosten des Jetzt und in der Inanspruchnahme moderner Gerätemedizin. Gedanken an den Tod gelten schnell als negative Gedanken.

Es stimmt: Der Tod ist unerbittlich und herausfordernd. Wer persönlich mit dem Tod konfrontiert wird, wird immer emotional an die eigenen Grenzen gebracht. Alle wissenschaftlichen, aber auch spirituellen Erklärungen nehmen bis heute nicht den Stachel des Nichtwissens um das Danach.

Es stimmt aber auch: Der Tod ist ein Teil des Lebens. Diese Einsicht kann eine Hilfe zum und im Leben sein. Wenn wir uns mit dem Tod beschäftigen, können wir das ganze Leben mit anderen Augen ansehen und gewinnen Kraft. Das Gebet „Gott, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90, Vers 12) bedeutet ja: Nur mit dem Blick auf das Ende können wir unser Leben positiv füllen, bewusster erleben und gestalten.

Es ist eine der großen Aufgaben der Kirche, zu zeigen, wie viel Gewinn in der bewährten christlichen *Ars moriendi* liegt – der Kunst, an unserer täglichen Lebenserfahrung von Veränderung, Verlust und Vergänglichkeit zu reifen. Was könnte uns zu einer zeitgemäßen *Ars moriendi* verhelfen?

Davon erzählt dieses Heft: Wie viel moderne Lebenskultur in unseren kirchlichen Friedhöfen steckt, wie unsere überlieferten Rituale in den Dialog mit neuen Bedürfnissen treten, was unsere Glaubenstradition an



Pröpstin Carolyn Decke

Stärkung anbietet und welche vielfältigen Einrichtungen es im Kirchenkreis gibt, um Menschen in Abschied und Trauer zur Seite zu stehen.

So stehen wir an vielen Orten für die christliche Auffassung ein, dass wir sterben, weil wir ein Geschöpf Gottes sind, mit einer unantastbaren Würde und einzigartigen Lebenszeit beschenkt. Wenn diese endet, wird sie – so begrenzt und bruchstückhaft sie auch war – vollendet, indem sie in die Ganzheit des Lebens eingeht und so Anteil am ewigen Leben Gottes erhält.

Ich wünsche Ihnen ein ertragreiches Lesen mit vielen positiven Gedanken!

Carolyn Decke



Antje Müller arbeitet seit 1993 als Fotografin, am liebsten dokumentarisch. Für PORTAL hat sie exklusiv Fotos auf den Friedhöfen Ahrensburg, Bargteheide, Kirchdorf, Ochsenwerder und Rahlstedt gemacht. Wir mussten uns für das Heft auf eine kleine Auswahl beschränken. Mehr Bilder können Sie sich auf ihrer Homepage <http://antje-mueller.com> unter dem Stichwort Portal anschauen.



Im Wandel der Zeit

Letzte Ruhestätten, Erinnerungsorte, grüne Oasen – und Wirtschaftsbetriebe: Das alles sind die 34 Friedhöfe im Kirchenkreis Hamburg-Ost. Sie stehen vor neuen Herausforderungen.

Von Kerstin Klingel

„Bloß keine Arbeit sollen sie mit mir haben, wenn ich mal tot bin.“ Diesen Satz hören Friedhofsmitarbeitende häufig, wenn es um die Wahl der richtigen Bestattungsform geht. „Viele wollen ihren Angehörigen nicht zur Last fallen“, sagt Andrea Sobbe, stellvertretende Verwalterin des Friedhofs Ahrensburg, „aber häufig werden die gar nicht gefragt, ob sie nicht vielleicht doch ein Grab pflegen wollen.“ Auch auf den Friedhöfen muss man mit der Erfahrung umgehen, dass der Tod im Leben ein Tabu ist und die Familien zu wenig darüber reden, was eigentlich geschehen soll, wenn jemand stirbt. Welche Grabform ist die beste? Was wünschte sich der

Verstorbene? Und womit können die Nachkommen gut leben? So ist Beratung ein wichtiger Aspekt bei der Arbeit der Friedhofsangestellten. Sie müssen gut zuhören können, wenn Menschen Vorsorge für den Fall ihres Todes treffen, aber auch insbesondere dann, wenn sie die Angehörigen kurz nach dem Tod eines nahe stehenden Menschen beraten. Gerade in dieser Ausnahmesituation unterstützen sie bei der Entscheidung, den passenden Erinnerungsort unter der Vielzahl der unterschiedlichen Bestattungsformen auszuwählen.

Denn auch in der Bestattungskultur gibt es Trends, die auf die zunehmende Individu-



Foto: Argo Müller

alisierung in der Gesellschaft reagieren. Neben verschiedenen Formen von Urnengräbern sind in den letzten Jahren naturnahe Bestattungen immer beliebter geworden. Auf dem Friedhof Ahrensburg gibt es zum Beispiel eine große Wiese mit mehreren Bäumen, um die herum in kreisförmigen Beeten Urnen beigesetzt werden können. Auf dem Gelände wachsen nur heimische Pflanzen und die Urnen sind biologisch abbaubar. Der Name der Verstorbenen steht auf einer auf einem Stein befestigten Plakette. Die Anlage wird harmonisch bepflanzt, das Konzept und die Pflege übernimmt der Friedhof. Gleichwohl finden die Friedhofsgärtnerinnen und -gärtner immer wieder selbst eingepflanzte Geranien, Kerzen oder kleine Engelsfiguren, die die Angehörigen zu ihrer Grabstelle gelegt haben. Obwohl das naturnahe Konzept von vorneherein bekannt ist, zeigen Trauernde auch immer wieder das Bedürfnis nach traditionellen Erinnerungsformen, die sie selbst bestimmen und gestalten können.

Ganz reduziert ist die Bestattung auf einem anonymen Gräberfeld (s.S. 12). Die Vorbehalte der Friedhofsmitarbeitenden sind hier jedoch groß: „Es gibt immer wieder Überlegungen, bei dem Wunsch nach einer anonymen Bestattung eine verpflichtende Beratung einzuführen, denn das namenlose Verschwinden eines Toten im Massengrab bereitet den Angehörigen doch meist mehr Probleme als sie zunächst annehmen. Nach unserer christlichen Auffassung hat jeder Mensch einen Namen und einen Ort ver-

dient, an dem man um ihn trauern kann“, so Dirk Abts, Friedhofsbeauftragter des Kirchenkreises.

Dirk Abts ist seit 2012 Ansprechpartner für alle 34 kirchlichen Friedhöfe in Hamburg-Ost. Er berät die Friedhöfe, die sich alle wirtschaftlich selbst tragen müssen, und entwickelt gemeinsam mit ihnen zukunftsfähige Konzepte. Die Bevölkerung nimmt ab, ebenso die Bereitschaft, für Beerdigung und Grabstätte hohe vierstellige Beträge auszugeben. Zudem „bewerben“ sich um die Toten mittlerweile verschiedene Anbieter. Neben



(oben) Naturnahe Bestattungswiese auf dem Friedhof Ahrensburg

(rechts) Urnengemeinschaftsgrab auf dem Friedhof Rahlstedt

Manche Dinge bleiben gleich: Gießkannen auf dem Friedhof Ochsenwerder

den kommunalen Friedhöfen gibt es alternative Angebote wie Bestattungswälder, die immer mehr Zulauf bekommen. „In dieser Situation ist es für unsere Friedhöfe wichtig, eine gute Balance zwischen den wirtschaftlichen Zwängen einerseits und der berechtigten Erwartung der Friedhofsbesucher an eine ansprechende Gestaltung und eine zugewandte, persönliche Betreuung andererseits zu entwickeln“, sagt Abts.

Auch im Hinblick auf die Gesamtanlage bemühen sich die kirchlichen Friedhöfe zunehmend um attraktivere Gestaltung: Sie integrieren Kunstobjekte, schaffen neue Verweilorte oder legen auf den größer werdenden Freiflächen Naturlehrbereiche an. Ein kirchlicher Friedhof soll auch für Menschen, die kein Grab besuchen wollen, ein Ort sein, an den sie gerne gehen. Und wenn es darum geht, ein Alleinstellungsmerkmal der kirchlichen Friedhöfe zu benennen, sieht der Rahlstedter Friedhofsverwalter und ehrenamtliche Friedhofsbeauftragte des Kirchenkreises Matthias Habel (s.S. 11) es so: „Wir sind in vielen Stadtteilen und Gemeinden als einziger Friedhof vertreten. Damit sind wir näher dran an den Menschen.“



„Da führen wir einmal in Kurzform durchs Tal“

Ein Gespräch mit Pastorin Bettina Rutz.

Von Valentin Heyde



Foto: Valentin Heyde

Bei Beerdigungen, sagt Bettina Rutz aus der Kirchengemeinde Broder Hinrick Langenhorn, berühre man etwas Heiliges.

Nehmen Beerdigungen für Sie unter den Amtshandlungen eigentlich eine besondere Stellung ein?

Ja. Und dafür gibt es wohl vor allem einen Grund: Selten sind wir als Pastoren den Menschen so nahe, können so direkt helfen wie in diesen Momenten. Da vertrauen Menschen der Kirche. Denn da kratzen wir an den ganz großen Fragen des Lebens. Der Tod macht uns Angst, lässt uns gleichzeitig intensiv über unser Leben reflektieren und nicht zuletzt ist der Tod faszinierend. Für jeden Menschen, unabhängig ob kirchlich organisiert oder nicht. Wir sind von der Wiege bis zur Bahre für die Menschen da, und gerade am Ende verlassen sie sich auf uns. Wenn Amtshandlungen in unserer Arbeit ohnehin einen besonderen Teil ausmachen, liegt hier der Grund, warum Beerdigungen da noch mal besonders herausstechen.

Was ist es denn, was diese Hilfe im Kern ausmacht?

Da kommen verschiedene Dinge zusammen. Zunächst einmal haben die Leute einfach das Vertrauen in uns, dass wir uns damit auskennen. Wir haben da die Rolle eines Reiseleiters. Wir Pastoren haben auch gelernt, den Menschen nicht einfach den schnellen Trost zu geben, sondern erst mal zuzuhören. Nicht zu bewerten und einfach für die Angehörigen da zu sein. Wir haben es gelernt, gute Worte für jemanden zu finden, liebevoll über jemanden zu reden.

Das ist die Hilfe für die Menschen. Was nehmen Sie persönlich als Pastorin bei Beerdigungen mit?

Bei einer Beerdigung geht es ja immer auch um dieses große Geheimnis hinter der Frage: Was kommt eigentlich danach? Wir berühren da etwas Heiliges. Wo jeder – auch wir Pastoren – auch so ein bisschen Ehrfurcht hat. Und Neugierde. Bei Beerdigungen lerne ich auch immer wieder viel dazu. Wie das Leben so geht, welche Lebenswege es gibt. Da tun sich jedes Mal kleine Bücher über

einzelne Leben auf. Vieles ist auch zum Schmunzeln. Und viele Geschichten zeigen, was alles möglich ist.

Was macht denn eine gute Beerdigung aus?

Ich kann besser sagen, wenn sie nicht gut war. Etwa, wenn wichtige Dinge nicht gesagt worden sind. Als Pastorin muss ich nicht alles wissen, um dann alles sagen zu können, aber ich muss möglichst viel wissen, möglichst viel Wahrheit über diesen Verstorbenen, um mir ein Bild zu machen. Es ist schwierig, wenn Dinge verschwiegen werden. Wenn der Verstorbene etwa eine erste Familie hatte, die nicht erwähnt wurde, dann aber Teil der Trauergemeinde ist.

Und oft sind es scheinbare Kleinigkeiten wie die Musikauswahl. Da übernehmen Familien sich manchmal und haben dann bei der Trauerfeier plötzlich das Gefühl, dass das ja ganz unpassend ist. „Junge, komm bald wieder“ ist zum Beispiel wirklich schwierig. Da diskutiere ich natürlich auch mit den Angehörigen.

Was hilft Ihnen denn, möglichst oft das Gefühl zu haben, dass die Trauerfeier gut gewesen ist?

Wir müssen ja nicht immer alles neu erfinden. Mit der kirchlichen Traueragenda haben wir eine Struktur, die eine hervorragende Basis bietet. Mit Begrüßung, Lied und Gebet, Musik, Klagepsalm, Ansprache und dann der langsamen Loslösung. Damit geht die Agenda ja regelrecht den ganzen Trauerprozess einmal in Kurzform durch. Da führen wir einmal durchs Tal hindurch. Diese Struktur bietet einen wunderbaren Rahmen für eine individuelle Gestaltung. Da schauen wir auch, welche Menschen zum ganzen Trauersystem gehören. Wer vielleicht etwas sagen möchte, ob es Bilder gibt, ob die Schulklasse etwas sagen soll.

So wichtig dürfen wir uns dabei aber auch gar nicht nehmen. Ganz viel liegt bei den Menschen selbst. Ich habe das selbst bei einer Trauerfeier erlebt, da habe ich kaum auf den Pastor gehört, sondern bin in Gedanken noch mal mein ganz eigenes Erleben mit dem Verstorbenen durchgegangen. Wenn wir unseren Job gut machen, ist das sicher auch wichtig: einen Raum aufmachen, in dem in Gedanken jeder noch mal ganz bei sich und dem Verstorbenen sein kann.

Gott ist da



Foto: Anja Müller

Pastor Johannes Kühn aus der Kirchengemeinde Hamm über das christliche Verständnis von Leben und Sterben, Tod und ewigem Leben.

„Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ So bekennen wir es Sonntag für Sonntag im Glaubensbekenntnis. 3000 Zeichen inklusive Leerzeichen habe ich Platz, um zu erklären, was das eigentlich bedeutet. Ich fange an und weiß doch genau: Wenn ich fertig bin, ist noch längst nicht alles gesagt. Es wird nur ein Bruchteil sein all der Möglichkeiten, die es gäbe, darüber zu erzählen. Das ist wie mit dem Leben: Wir wissen, dass wir eine gewisse Zeit haben. Und dann ist es hier vorbei. Und wird dann alles gesagt sein, was zu sagen war? Alles getan, was zu tun war? Werden wir alles geträumt haben, was zu träumen war? Und viel zu viel Platz werden all die Leerstellen einnehmen. Es bleibt so vieles offen. Und dann? Es ist eine menschliche Grundfrage, was dann ist. Nach dem Sterben. Ein Paradies? Eine Hölle? Eine neue Chance mit neuen Möglichkeiten? Oder doch gar nichts?

Was wir wissen: Der Tod ist das Ende des irdischen Lebens. Und das Ende aller Beziehungen. Es ist vorbei, wie gelungen und gefüllt das Leben auch gewesen sein mag. Am Ende können wir nichts halten, nicht einmal uns selbst. Über das, was danach kommt, können wir nur spekulieren.

Die Bibel tut das nicht. Sie erzählt nicht deutlich, was kommt. Es gibt nur ein paar Bilder. Und die Textstellen wollen auch nicht mehr sein als Bilder: Wir werden tragen das Bild des himmlischen Menschen (1. Kor 15,49), keine Tränen, kein Leid (Offb 21,4) ...

Aber anderes erzählt die Bibel: Sie erzählt von Gott, der die Menschen geschaffen hat, dass sie mit ihm in Beziehung stehen. Von Gott, der die Gemeinschaft mit seinen Menschen sucht, der jeden mit Namen nennt. Von Gott, der sich sorgt. Und von Gott, der in Jesus Christus Mensch wird. Von Gott, der seine Menschen liebt – um jeden Preis, selbst da, wo sie ihn wegschieben und es Jesus am Ende das Leben kostet. Er gibt die Beziehung nicht auf. Und so lässt er Jesus nicht im Tod, sondern ruft ihn ins Leben.

Und das ist es, was wir glauben können als Christen: Dass er die Beziehung nicht aufgibt. Dass er uns nicht aufgibt, selbst da, wo wir alles aufgeben müssen. Dass er uns in seine Gemeinschaft ruft auch durch den Tod hindurch. Wie das sein wird? Luther erzählt von der Geburt: Das Kind im Mutterleib ahnt vielleicht, dass es noch etwas anderes gibt als den Ort, an dem es ist. Mehr kann es nicht wissen bis zur Geburt. Aber es kann die Beziehung spüren, die Liebe der Mutter. Und es kann die Worte der Liebe hören. Es vertraut.

Und so wir: Wenn wir heute wissen, dass Christus uns liebt, dann können wir voller Vertrauen unserer Zukunft entgegengehen und bekennen: Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Dann können wir unser Leben dem in die Hand geben, der sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben!

Vermutlich werden wir am Ende nicht alles gesagt, getan, geträumt haben. Es wird vieles offenbleiben. Das macht nichts. Gott ist da. Und das letzte Wort spricht dann er über unserem Leben, das müssen wir nicht selbst sagen. Gott sei Dank!

Kirchengemeinde
Broder Hinrick Langenhorn
Pastorin Bettina Rutz
Telefon (040) 53 04 80 88
broder.hinrick@t-online.de

Endlich traurig

Trauer ist eines der tiefsten menschlichen Gefühle und das Trauern eine seelische Arbeit, ohne die der Schmerz nicht bewältigt werden kann. In dieser Lebensphase, in der sich die innere und äußere Wirklichkeit dramatisch verschiebt, reagiert jeder Mensch anders. Trauer ist Chaos: Geregelter Phasen gibt es nicht, Reaktionen sind nicht vorhersehbar, die Gefühle laufen Sturm. Trauer kann über Jahre andauern, sie kann krank machen – und ist gleichzeitig der Beginn eines neuen eigenen Lebens. Also wie trauern, wann, mit wem? Zwei Beispiele aus dem Kirchenkreis Hamburg-Ost zeigen, was Trauernden gut tun kann.

Von Lisa Tsang

Trauern ausdrücklich erwünscht

Frau L. ist eine starke Frau. Sie strahlt Wärme, Interesse und Lebendigkeit aus. Als sie sich in der Trauergruppe in Ahrensburg vorstellte, waren diese Persönlichkeitsmerkmale überschattet durch den Verlust ihres Mannes. Sehr schnell war er nach der Diagnose Krebs im Krankenhaus gestorben und hatte sie in einer Art Schockzustand zurückgelassen. Wie neben sich stehend hatte sie alles organisiert: Beerdigung, Auflösung der gemeinsamen und Umzug in eine kleinere Wohnung, die Koffer gepackt für die Kur, die ihr der Arzt verschrieben hatte. Frau L. spürte, dass sie den Verlust nicht allein bewältigen konnte. Die tiefe Traurigkeit, die sich manchmal wie lähmend auf sie legte, konnten die Freundinnen nicht verstehen und ertragen. Sie versuchten sie abzulenken, in Aktivitäten einzubinden, den Namen des Verstorbenen zu vermeiden – gut gemeint, aber nicht hilfreich. So nahm sie Kontakt zur *Trauergruppe in der Kirchengemeinde Ahrensburg* auf. Die Gruppe war aus einer Initiative des örtlichen Hospizvereins entstanden, zu deren Trägern die Kirchengemeinde gehört. In den Räumen in der Hagener Allee 116 treffen sich zurzeit acht Frauen alle zwei Wochen. Pastorin Anja Botta sieht die Begleitung der Trauernden als „Kernarbeitsfeld“ an. „Ich möchte, dass die Menschen einen Ort finden, wo geweint werden darf. Wir halten zusammen die Traurigkeit aus. Keiner muss Angst haben vor einem zu schnellem Trost. Hier muss sich auch keiner schämen, wenn er oder sie nicht klar kommt mit dem Alltag, auch nach Jahren nicht.“ Auf diese Weise entsteht eine Atmosphäre, in der sich die Trauernden öffnen können. So wie Frau L., deren Wärme und Lebendigkeit aus dem Schatten der Trauer langsam wieder herausgetreten sind.

Dem Unfassbaren eine Form geben

Wie soll man das verkraften, wenn ein Kind tot zur Welt kommt? In Bargteheide hat die Trauerarbeit von Eltern, die ein Kind vor oder während der Geburt verlieren, eine ganz eigene Dynamik erfahren und eine völlig neue Form der Bestattungskultur hervorgebracht: die *„Himmliche Stadt der Kinder“ auf dem Bargteheider Friedhof*. Ein Garten mit einem kleinen Brunnen, einem Baum, einem „Himmlischen Postamt“ für Briefe und selbst gestalteten Häusern aus Ton. Pastor Jan Roßmanek kann sich noch gut erinnern, was den Anstoß zur „Himmlischen Stadt der Kinder“ gab: „Die Initialzündung war eine Taufe im Jahr 2008. Die Eltern hatten vorher viele Fehlgeburten durchgestanden. Der Vater ist dann jeweils abends in die Werkstatt und hat ein Holzkreuz gezimmert, das in Sichtweite des Hauses in einem kleinen Waldstück aufgestellt wurde. Ein privates Ritual, da es bei uns vor Ort nichts gab. Und die Taufe des Kleinen, der jetzt bei uns in der Kita ist, war der Beginn.“ Seither kümmert sich eine Gruppe aus Eltern, einer Hebamme, Pastor Roßmanek, Friedhofsverwalter Kai Passow und dem Bestatter Stefan Dwenger, der die Särge herstellt und Überführungen kostenlos organisiert, um die Vorbereitung der Bestattung und der begleitenden seelsorgerlichen Aktivitäten.

Zweimal im Jahr treffen sich betroffene Eltern zur Tonwerkstatt, die von der Töpfermeisterin Sabine Stoldt geleitet wird. Jan Roßmanek ist überzeugt, dass dieses Angebot für Eltern, gemeinsam ein Haus für das verstorbene Kind zu gestalten, ein Türöffner für den Kontakt untereinander, aber auch für die Seelsorge ist. „Die Werkstatt dauert im Normalfall drei Stunden und danach ist viel aufgebrochen. Das spüren wir auch bei den jährlichen Andachten am Ewigkeitssonntag. Hier können sich die Familien (wieder-)treffen, die alle ein ähnliches Schicksal tragen müssen.“ Roßmanek hat in seiner Arbeit festgestellt, dass die Väter anders trauern als die Mütter. „Männer verschließen sich eher und gehen den Schritt Richtung Alltag und dem ‚Wir müssen neu anfangen‘ schneller.“ Durch die Möglichkeit, handwerklich tätig zu sein, werde für Männer eine aktive und tröstende Beteiligungsmöglichkeit geschaffen. Für die Mütter ist der Austausch in der Selbsthilfegruppe mit Hebamme Angela Feldtmann wichtig. Für die Trauer einen ganz eigenen Ort schaffen und dabei Gemeinschaft erleben – das tröstet.

Weitere Informationen und Kontakt:

Pastorin Anja Botta

Telefon (04102) 525 84 · pastorin-botta@kirche-ahrensburg.de
www.kirche-ahrensburg.de

Pastor Jan Roßmanek

Telefon (04532) 50 25 22 · j.rossmanek@kirche-bargteheide.de
www.indekark.de · www.himmlische-stadt.de

(oben) Wildblumenwiese des naturnahen Bestattungsfelds auf dem Friedhof Ahrensburg

(unten) Trauer gestalten: Ein Tonhaus in der Himmlichen Stadt erinnert an das Kind, das nicht zum Leben kam.

Loslassen

Als Pastor begleitet Helge Martens Menschen, die sterben. Und Angehörige, die einen Menschen verloren haben. Das Sterben und der Umgang mit dem Tod sind ebenso vielfältig und individuell wie das Leben. Routinen in der Sterbebegleitung gibt es nicht. Was hilft: achtsam sein für das, was Menschen gerade brauchen.

Von Beate Timann

Eine Frau im Krankenhaus, es sind ihre letzten Stunden. Der Krebs, schon wieder. Sie weiß, dass sie ihrer Krankheit nichts mehr entgegen zu setzen hat. Sie weiß, dass sie bald sterben wird. An ihrem Bett sitzt Pastor Helge Martens. Sie sprechen über das Sterben. Gerade hat Martens sich verabschiedet, da wird die Tür aufgerissen, der Sohn kommt ins Zimmer, tritt ans Bett und ruft: „Mutter, das wird schon wieder!“ Eine Situation, die Helge Martens selbst schwer aushalten konnte. „Alle waren allein. Der Sohn, der bei sich und seiner Verlustangst ist, die Mutter, die sterben möchte und eigentlich seine Unterstützung braucht.“ In diesem Moment lag keine Nähe, und er wurde dadurch umso schmerzlicher.

Manchmal fällt es Angehörigen sehr schwer, einen geliebten Menschen gehen zu lassen. „Dann versuche ich mit ihnen heraus-

zufinden, was ihnen helfen könnte, den Sterbenden loszulassen“, sagt Helge Martens und beschreibt eine Szene am Sterbebett: „Als die Atmung des Sterbenden länger aussetzte, warf seine Schwester sich über ihn und tat alles, bis die Atmung wieder einsetzte. Wir haben dann gesucht, was ihr helfen könnte, den Bruder gehen zu lassen. Und dann ging es auch. Dann konnte der Bruder einschlafen.“

Helge Martens ist seit 25 Jahren Pastor in der Gemeinde Ansgar Langenhorn. Über 600 Beerdigungen, so schätzt er, hat er in seiner Amtszeit gestaltet. Der 56-Jährige ist einer von vielen Seelsorgern im Kirchenkreis Hamburg-Ost, die als Haupt- oder Ehrenamtliche den Sterbenden und ihren Angehörigen zur Seite stehen. Seine Haltung dabei ist: Der einzelne Mensch mit seiner individuellen Geschichte, seinen Bedürfnissen steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Der

Seelsorger nimmt die Impulse des Sterbenden und des Angehörigen auf – und im Miteinander ergibt sich, was sein soll und sein kann: Gespräche, Gesten, Formen gemeinsam gelebter Spiritualität.

Manchmal zeigt sich die Kraft der vertrauten Rituale: „Ich werde nie vergessen, wie ich am Bett einer Frau saß, die sagte: Ich möchte gerne sterben, aber lebe immer noch. Auf die Nachfrage, ob noch etwas offen sei, oder ob sie mit jemandem oder ihrem Herrgott noch etwas zu klären habe, sagte sie: Nein, ich bin mit meinem Leben im Reinen. Da habe ich ihr den Vorschlag gemacht, mit ihr zu beten und sie zu segnen. Das wollte sie. In der darauf folgenden Nacht ist sie gestorben. Das rührt mich immer noch.“

Die Fälle, bei denen Pastor Martens ans Sterbebett gebeten wird, sind allerdings eher selten. Häufiger wird er zu Aussegnungen gerufen, wenn ein Mensch schon verstorben ist. Oder zu einem plötzlichen Todesfall, auch bei Einsätzen der Notfallseelsorge. Oft kommt der Tod schockierend schnell, wie aus dem Nichts. Am schlimmsten ist es, wenn Kinder sterben. „Da kann ich dann selbst den Satz nicht mehr akzeptieren, der Tod gehöre zum Leben dazu.“ Dann gehe es darum, gemeinsam mit den Eltern den Schmerz auszuhalten, ihnen nahe zu sein – und gleichzeitig auf sich selbst zu achten, um ihnen in guter Weise eine Hilfe sein zu können. Und dann zu schauen, was vielleicht weiterhelfen könnte. Das kann auch in Form eines Gebetes sein, wie es Helge Martens für ein Elternpaar sprach, das gerade sein Kind verloren hatte. Sie hatten ihm signalisiert, dass sie mit Kirche und Glauben nicht viel anfangen könnten, waren aber einverstanden, seinem Gebet zuzuhören. „Und als ich den Schmerz in Worte fasste, war es ihnen möglich, zu weinen. Vielleicht weil sie erst dann, als der unsägliche Schmerz sagbar und vor Gott und damit in einen universalen Zusammenhang gebracht wurde, ihren tiefen Schmerz zulassen konnten.“

Kontakt:

Kirchengemeinde Ansgar Langenhorn
Pastor Helge Martens
 Telefon (040) 532 1697
 kirchengemeinde-ansgar@gmx.de

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

Was macht eigentlich ... ein Friedhofsverwalter?



Foto: Anja Müller

„Dass ein Motorradkonvoi von Harley-Fans einen Sarg bis zum Grab begleitet, mache ich auch schon mal möglich“, sagt Matthias Habel (35), der vor zehn Jahren als Hamburgs jüngster Friedhofsverwalter seinen Dienst in Rahlstedt antrat. „Wenn es geht, versuche ich Kundenwünschen entgegenzukommen. Ich muss ständig sehen, wie wir uns am Markt behaupten können“, erklärt er. Eine Herausforderung, denn durch die Konkurrenz privatwirtschaftlicher Anbieter und das so genannte Kriegsloch liegt die Auslastung auf den Hamburger Friedhöfen im Schnitt nur bei einem Drittel. Da sind Ideen gefragt und von denen hat Matthias Habel jede Menge. Und er weiß, wovon er spricht, denn er ist nicht nur Landschaftsgärtnermeister, sondern auch staatlich geprüfter Betriebswirt für Garten- und Landschaftsbau. Behutsam umgestalten möchte er den Friedhof: Platz für Sichtachsen und kleine Plätze schaffen durch eine geschickte Belegungsplanung, ein naturnahes Bepflanzungskonzept umsetzen. „Die Menschen sollen über den Friedhof gehen wie über eine Gartenschau“, so sein Traum. Hemmschwellen möchte er abbauen und möglichst viele Menschen auf die Existenz dieser schönen Anlage aufmerksam zu machen. Deshalb veranstaltet er auch regel-

mäßig Führungen für Kindergarten- und Konfirmandengruppen. „Im Einklang mit der Natur“ heißt es auf der Homepage des Friedhofs. Auch das sind keine leeren Worte. Seit Januar 2010 liegt in Rahlstedt der erste klimaneutrale Friedhof Deutschlands!

Balkendiagramme und Statistiken über Bevölkerungsentwicklung, Auslastung, Personal und Budget – alles digitalisiert und online – liefern die nötigen Informationen für Controlling, Kalkulation, Wirtschafts- und Infrastrukturplanung: Der Arbeitsalltag von Matthias Habel spielt sich nicht nur auf dem Außengelände ab. In seinem Büro wird knallhart gerechnet. 1,7 Millionen Euro umfasst der Haushalt, Kirchensteuerzuwendungen gibt es nicht. Der Friedhof arbeitet kostendeckend und es bleibt genug für Investitionen in den eigenen Fuhrpark und die Gebäude. 2008 wurde die Kapelle aufwändig saniert. Mit ihrer ausgefeilten Technik zählt sie zu den modernsten Friedhofskapellen Hamburgs.

Damit das alles so bleibt, braucht es ein gutes Marketing und neue Produkte. Gerade ist ein Relaunch der Homepage in Auftrag gegeben worden, denn der Erstkontakt bei jährlich ca. 600 Bestattungen erfolgt schon jetzt zu 80 Prozent übers Internet. Ein Cor-

porate Design ließ Matthias Habel auch entwickeln und gute Kontakte zur örtlichen Presse und zu den Gemeinden sind für ihn selbstverständlich: „Wir inserieren regelmäßig in den Gemeindebriefen. Da sind wir als kirchlicher Friedhof dicht dran an unserer Zielgruppe und auch die Mitarbeitenden in den Kirchengemeinden werden auf uns aufmerksam.“ Er erklärt: „Viele Menschen haben sehr individuelle Vorstellungen von einer Bestattung. Neue Marktsegmente wie etwa Baumbestattungen sollen dem Rechnung tragen. „Bei aller Offenheit fürs Neue müssen wir aber aufpassen, dass wir unser Profil nicht verlieren“, räumt Habel ein.

29 Mitarbeitende hat der ambitionierte Friedhofsverwalter an seiner Seite: Verwaltungskräfte, Gärtner, Auszubildende, Reinigungskräfte, drei Baggerfahrer und eine Schließerin. „Ohne meine Mitarbeitenden funktioniert hier gar nichts. Für sie gute Arbeitsvoraussetzungen zu schaffen, damit wir zu dem Friedhof werden, der wir sein wollen, ist meine größte Herausforderung.“ • CW

Kontakt:

Friedhof Rahlstedt
Matthias Habel · Verwalter
 Telefon (040) 672 20 53
 habel@rahlstedterfriedhof.de

Hände einer steinernen Figur auf dem Friedhof Kirchdorf.

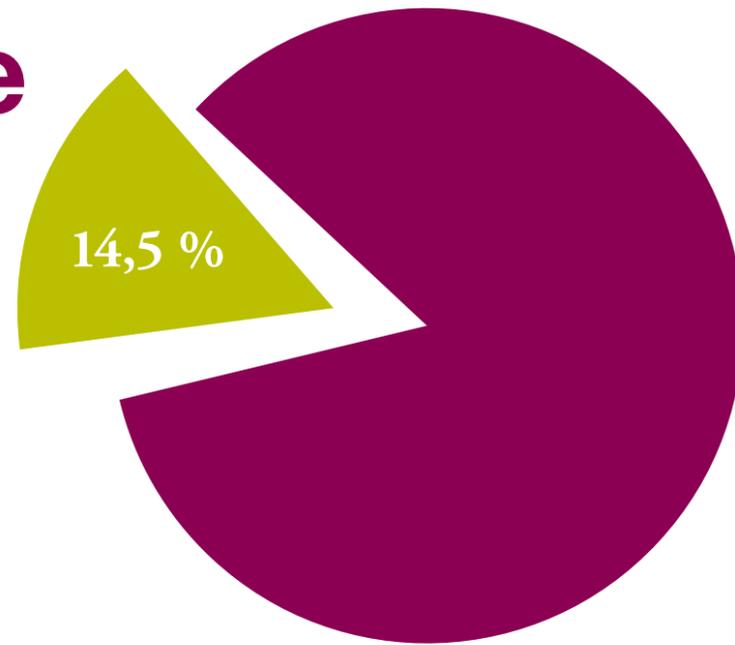


Foto: Anja Müller

Nichts als grüne Wiese

- 4043 Bestattungen
- 586 anonyme Bestattungen

Kirchliche Bestattungen im Kirchenkreis Hamburg-Ost 2011



Bei einer anonymen Bestattung wird die Urne oder selten der Sarg eines Gestorbenen ohne Beisein der Angehörigen und meist ohne Trauerfeier auf einer eigens dafür vorgesehenen Rasenfläche beigesetzt. Der genaue Ort wird nicht gekennzeichnet und der Name des Toten wird nirgends vermerkt. Häufig haben die Friedhöfe an der anonymen Grabstelle eine zentrale Ablagemöglichkeit für Blumen. Die anonyme Bestattung ist eine vergleichsweise günstige Bestattungsform. In vielen Fällen ist aber weniger das Finanzielle ausschlaggebend für die Entscheidung, vielmehr fällt für die Nachkommen keine Pflege an. Auch wenn das mitunter eine passende Lösung sein

kann, so wird hier doch der individuellen Trauer der traditionelle Ort entzogen. Damit muss man als Angehöriger klarkommen können. Als Reaktion auf die Bedürfnisse haben die Kirchlichen Friedhöfe immer mehr alternative Angebote, die nicht anonym sind, aber doch keine Pflege brauchen. Grundlage für ihre Haltung ist dabei die Bibel, wo es in der Offenbarung 3,5 heißt: „und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens.“ • KK

Weitere Infos und Kontaktdaten zum Schwerpunktthema

Kirchliche Friedhöfe in der Nordkirche
www.kirchliche-friedhoefe.de

Friedhofsbeauftragter des Kirchenkreises Hamburg-Ost
Dirk Abts
 Telefon (040) 51 90 00-237
d.abts@kirche-hamburg-ost.de

Kirchengemeinde zu Hamburg-Hamm
Pastor Johannes Kühn
 Telefon (040) 21 90 12 14
pastor.kuehn@hammer-kirche.de

Hamburger Hospizwoche
20.-27. Oktober 2013
www.welthospiztag-hamburg.de

Weitere Links:
www.krankenhausseelsorge-hamburg.de
www.hamburg.de/feuerwehr/107568/start-notfallseelsorge.html

Literaturtipp:
 Kerstin Lammer
Den Tod begreifen – Neue Wege in der Trauerbegleitung
 5. Auflage · Neukirchen-Vluyn,
 Verlag neukirchener theologie · 29,90 €

Aus der Zeit gefallen

Als er im Sterben lag, hörte die Zeit nicht auf, weiterzulaufen. Aber wir waren ihr enthoben.

In dem Zimmer auf der Intensivstation tickte die Uhr, zeigte nominell Stunden und Minuten an. Aber ich spürte nicht das Vergehen der Zeit, nur das Vergehen seines Lebens.

Nachts, im fast dunklen Zimmer, sah ich ihn an, wie er verkabelt in seinem Sterbebett lag.

Sang ihm seine Lieblingslieder aus dem Gesangbuch, las ihm seine Krafttexte aus der Bibel vor.

Erzählte von unseren gemeinsamen Erlebnissen, den leichten und den schweren,

von den Menschen, die er liebte und die unsichtbar in diesem Zimmer mit uns auf den Tod warteten.

Berührte seine kälter werdenden Hände, zeichnete ein Kreuz auf seine Stirn und segnete ihn, ehe ich ging.

Sein Leben schlich sich weg, es stürmte nicht davon.

Jeden Tag war weniger Vitalität ablesbar an den Geräten, er selbst war still.

Nur raten konnte ich, ob die Berührung, die Gegenwart der anderen ihn erreichten.

Die Nächte vergingen, aber nicht im Flug, sondern wie in einer parallelen Zeitsphäre schwebten sie davon.

Dann war er ganz fort.

Nur seine kalte Hülle blieb zurück.

Ich habe ihm Aufwiedersehen gesagt und glaube, dass das passieren wird.

Pastorin Lisa Tsang

Foto: Argh Müller



VERANSTALTUNG

Hamburger Hospizwoche

Vom 20. bis 27. Oktober findet zum siebten Mal die Hamburger Hospizwoche statt. Die Auftaktveranstaltung bildet der „Welthospiztag“, der unter dem Motto „Gemeinsam für ein würdevolles Sterben“ am 19. Oktober um 19 Uhr im Michel mit einem Benefizkonzert gefeiert wird. Das gesamte Programm findet sich unter www.welthospiztag-hamburg.de.

Auch der Kirchenkreis Hamburg-Ost ist beteiligt und zeigt am 24. Oktober um 19 Uhr im Auditorium TuTech (Harburger Schlossstraße 6–12) in Kooperation mit dem DRK Hamburg – Hospiz für Hamburgs Süden, dem Hospizverein Hamburger Süden e.V. und der Bürgerstiftung Hospiz Hamburg den Film „Blaubeerblau“. NDR-Moderator Hubertus Meyer-Burkhardt hat den Film produziert und spricht über seine Motive und Erfahrungen.

Blaubeerblau erzählt die Geschichte einer Begegnung: Der schüchterne Fritjof (David Striesow) trifft in einem Hospiz, in dem er als Architekt Umbauten planen soll, auf seinen ehemaligen Schulkameraden Hannes (Stipe Erceg), der im Sterben liegt. Die beiden gegensätzlichen Männer freunden sich an und

Fritjof nähert sich nach anfänglicher Abwehr langsam dem Thema Sterben und Tod. Rainer Kaufmann (Regie) und Beate Langmaack (Drehbuch) erhalten im September 2013 den Medienpreis der EKD (Robert Geisendörfer-Preis) in der Kategorie „Fernsehtext“.



Foto: Freepress GmbH

LITERARISCH

Die Bibel zum Schmökern

Peter Fahr hat sich ein ehrgeiziges Projekt vorgenommen: Er will die Bibel als Roman zugänglich machen. Seit 15 Jahren arbeitet der 53-jährige Pastor aus der Kirchengemeinde Duvenstedt bereits an seiner Neuübersetzung. Jetzt ist das erste Buch mit dem Titel „Thora und Heiliges Land“ erschienen. Es erzählt auf mehr als 500 Seiten die fünf Bücher Mose und das Buch Josua. Neu dabei ist neben der Übersetzung insbesondere die Aufmachung: Die Schrift hat Normalgröße und um das flüssige Lesen zu erleichtern, gibt es keine Versnummern. Passagen mit Gesetzestexten oder Stammbäumen werden grau hinterlegt. Dafür bieten Fußnoten direkte auf den Seiten Erläuterungen zum Text. Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Thora und heiliges Land

Neu übersetzt und eingerichtet von Peter Fahr · Turmhut-Verlag
ISBN 978-3-936081-45-0 · 16,90 €

MAV

Entgeltstufe bleibt bei Übernahme anderer Tätigkeit erhalten

Die kirchlichen Tarifverträge – KAT und KTD – regeln jeweils im § 14 die Entgeltgrundlagen. Dazu gehören die Entgeltgruppe, die sich nach Qualifikation und Tätigkeit richtet und die Entgeltstufe, die sich an der Beschäftigungszeit orientiert. So erreicht ein Mitarbeiter im KAT nach 2 Jahren die Stufe 2 und nach 14 Jahren beim kirchlichen Arbeitgeber die Stufe 5. Die ausgeübte Tätigkeit ist für die Stufe nicht von Bedeutung. Eine hauswirtschaftliche Mitarbeiterin einer Kita, die berufsbegleitend eine Erzieherausbildung

macht und in ihrer Kita nach 14 Jahren in der Küche auf eine Erzieherstelle wechselt, behält also weiterhin die Stufe 5. Sie muss nicht wieder bei Stufe 1 beginnen. Denn im § 22 KAT/KTD heißt es: „Beschäftigungszeit ist die bei demselben Anstellungsträger ... zurückgelegte Zeit ...“. Eine einschlägige Berufserfahrung ist für die Fortschreibung der Stufe nicht erforderlich.

Bei Nachfragen steht die MAV gerne zur Verfügung.
Sie erreichen uns unter Telefon (040) 689 5994-0

Weitere Informationen:

Pastorin Heide Brunow · Hospizarbeit
(s. Infokasten S. 12)

Pastorin Dr. Hella Lemke
Telefon (040) 760 03 47
hella-lemke@kirche-sinstorf.de



St. Katharinen: Die Hauptkirche und ihr Viertel – eine Wiederentdeckung

Herausgegeben von der Hauptkirche St. Katharinen
ELBE & FLUT Edition/Junius-Verlag · ISBN 978-3-88506-026-4 · 29,90 €

CHRONIK

Oh, Katharina!

Seit fast einem Jahr erstrahlt St. Katharinen im neuen Glanz. Zum Abschluss der aufwändigen Sanierungsarbeiten hat die Kirchengemeinde eine komplett neu bearbeitete Ausgabe ihrer Chronik herausgebracht: „St. Katharinen. Die Hauptkirche und ihr Viertel – eine Wiederentdeckung“ bietet umfassende Einblicke in die 760-jährige Geschichte. Vertreter der Kirche, Historiker, Archäologen, Stadtplaner, Architekten, Kunsthistoriker und Soziologen betrachten aus unterschiedlichen Perspektiven die Baugeschichte und Architektur, die Entwicklung der Gemeinde, die herausragende Bedeutung der Musik, aber auch die Verwurzelung im umliegenden Quartier und die Rolle, die St. Katharinen sich als Kirche im 21. Jahrhundert in der Elbmetropole Hamburg gibt.

INTERN

Neue Fachstelle Gemeinwesendiakonie

Der Bereich Diakonie+Bildung des Kirchenkreises hat den Bereich Gemeinwesendiakonie neu aufgestellt. Künftig wird eine neue Fachstelle Dreh- und Angelpunkt für gemeinwesendiakonische Arbeit sein. Dazu gehören u. a. Koordination und Vernetzung sowie Förderung und Begleitung von Kirchengemeinden und einzelnen Projekten. Mit der Einrichtung dieser Fachstelle ist auch beabsichtigt, dass Behörden und andere Organisationen eine kirchliche Adresse haben, über die sie Kontakt aufnehmen können. Sozialpädagoge Thorsten von Borstel und Diakon Martin Leimbach werden die Fachstelle besetzen und sich zu den genannten Aufgaben auch aktiv in kirchlichen und politischen Diskursen zur Stadtentwicklung beteiligen. Ziel der neuen Fachstelle ist die bessere Verankerung der Gemeinwesendiakonie als Strukturelement kirchlicher Arbeit sowie die Positionierung des Kirchenkreises als aktiver Partner im Gemeinwesen.



Foto: Pixabay - Fotolia.com

Kontakt:

Fachstelle Gemeinwesendiakonie
Diakonie+Bildung

Thorsten von Borstel

Telefon (040) 51 9000-843
t.vonborstel@kirche-hamburg-ost.de

Martin Leimbach

Telefon (040) 42 93 22 14
m.leimbach@kirche-hamburg-ost.de

www.diakonieundbildung.de

LITERARISCH

Wie sag ich's meinem Kinde?

Christian Butt

Abschied, Tod und Trauer – Kinder und Jugendliche begleiten

Ein Praxisbuch mit Projektideen und Unterrichtsentwürfen für Schulen und Gemeinden



calwer

Abschied, Tod und Trauer werden in unserer Gesellschaft nach wie vor weitgehend tabuisiert. Zu einem konstruktiven Umgang mit diesen schwierigen Themen ermunert das jüngste Buch von Christian Butt.

Im ersten Teil werden Besonderheiten der kindlichen und jugendlichen Trauer beschrieben und zugleich Möglichkeiten aufgezeigt, wie Jugendliche dabei begleitet werden können.

Der zweite Teil des Praxisbuches stellt detaillierte Unterrichts- und Projektideen vor, die leicht umzusetzen sind.

Dieses verständlich geschriebene Buch ist nicht nur denjenigen zu empfehlen, die beruflich oder ehrenamtlich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sondern auch allen, die an einer eigenen Auseinandersetzung mit den im Titel genannten existenziellen Themen interessiert sind. • MR

Christian Butt

Abschied, Tod und Trauer – Kinder und Jugendliche begleiten

Ein Praxisbuch mit Projektideen und Unterrichtsentwürfen für Schule und Gemeinde
Calwer Verlag · 134 Seiten · 19,95 €

Standpunkt

Sterben inmitten von Leben

Dr. Isabella Vértes-Schütter

über die Hospizbewegung und ihre Rolle in der Gesellschaft

Wir leben in einer Gesellschaft, deren Glücksverheißungen groß sind und die wenig Raum lässt für Defizite und Not. Jeder einzelne steht unter großem Druck, sein persönliches Glück zu gestalten, beruflich und privat, beides vorzeigen zu können und sich möglichst nicht anmerken zu lassen, wenn er scheitert. In einem solchen gesellschaftlichen Klima, das uns zum Erfolg verdammt, ist es nicht verwunderlich, dass Tod und Sterben an den Rand gedrängt werden.

Das Bewusstsein der Endlichkeit und Zerbrechlichkeit unseres Lebens scheint uns verloren gegangen zu sein und damit eine wesentliche Grundlage aller Humanität. Unser Leben ist endlich, weil wir sterblich sind, aber auch, weil alles, was wir erleben, begrenzt und unvollkommen ist. Der Machbarkeitswahn und Vollkommenheitsterror, der uns umgibt, entfernt uns gefährlich von uns selbst und von unserem Mitgefühl für andere.

Zunehmend entstehen Orte, gerade auch im Rahmen der Kirche und Diakonie, an denen die Begegnung mit Sterben und Tod anders gelebt wird: Hospize und Palliativstationen, Institute für Trauerarbeit und vieles mehr. Hier darf all das sein, was aus dem Zentrum unserer Gesellschaft verbannt ist. Hier ist Abschied nehmen und Sterben inmitten von Leben möglich, würdevoll und mit Respekt, in großer Zugewandtheit und Zärtlichkeit.

Die Bewegung, die von diesen Orten ausgeht und von den Menschen, die sie gestalten, hat in den letzten Jahren viel dazu beigetragen, eine neue Aufmerksamkeit für die Themen Sterben, Tod und Trauer zu schaffen. Sie kommen in der Öffentlichkeit wieder vor und werden nicht nur verleugnet und verschwiegen. Aber die Distanz zu diesen Themen ist immer noch groß und die Isolation



Foto: Oliver Frennlich

Dr. Isabella Vértes-Schütter

ist Intendantin des Ernst Deutsch Theaters und SPD-Bürgerschaftsmitglied. Sie ist ehrenamtliche Vorstandsvorsitzende der Stiftung Kinder-Hospiz Sternenbrücke.

der Betroffenen auch. Sie sind mit dem eigenen Sterben oder mit dem Sterben eines geliebten Menschen konfrontiert und spüren, dass sie aus einem gesellschaftlichen Zusammenhang herausfallen, dass sie nicht mehr dazugehören, weil sie nicht so funktionieren können, wie es von ihnen erwartet wird oder wie sie es vielleicht auch von sich selbst erwarten. Hier hat der christliche Glaube eine andere Botschaft zu verkünden.

Trost zu finden hat viel damit zu tun, dass einer da ist, der tröstet. Dass man nicht allein gelassen ist mit dem Sterben, mit dem Tod und mit der Trauer und dass alles Raum hat in der Mitte des Lebens.

PORTAL ist das Magazin für den Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost. Es erscheint dreimal im Jahr und richtet sich an alle Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinderäten, an alle Mitarbeitenden im Kirchenkreis, in seinen Einrichtungen, Kindertagesstätten und Kirchengemeinden.

PORTAL berichtet in Themenschwerpunkten aus den vielfältigen Arbeitsbereichen des Kirchenkreises, stellt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor, beleuchtet Hintergründe und nennt Kontakte. Damit wir voneinander wissen.

Impressum

Herausgeber: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Ev.-Luth. Kirchenkreises Hamburg-Ost
Danziger Straße 15-17 · 20099 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-136 und -142
Kontakt zur Redaktion:
portal@kirche-hamburg-ost.de

Redaktion (verantwortlich):
Kerstin Klingel (KK), Dr. Beate Timann (BT)
Redaktion: Wolfgang Främke (WF),
Thomas Krätzig (TK), Dr. Martin Rößler (MR),
Lisa Tsang (LT), Cornelia Weschke (CW)
Autoren dieser Ausgabe: Ralf Ammer,
Valentin Heyde (VH)
Gestaltung: Veronika Grigkar (grigkar.de)
Druck: Druckerei Zollenspieker Kollektiv GmbH
Lithographie: Frische Grafik

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 3800

Sie finden Portal auch als PDF unter
kirche-hamburg-ost.de im Bereich Downloads.

Kontakt:

Ernst Deutsch Theater

Dr. Isabella Vértes-Schütter

Friedrich-Schütter-Platz 1

22087 Hamburg

www.ernst-deutsch-theater.de

www.sternenbruecke.de